

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrsdorf, Seitzendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwässer, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwalsersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Heftigste Artilleriekämpfe auf den „Sieben Gemeinden“. Eine finnische Abordnung für Brest-Litowff.

Die Aufforderung zum Tanz.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Staatssekretär v. Kühlmann hat in der Sonnabend-Sitzung des Hauptauschusses versichert, daß ihm die dreitägige Aussprache sehr interessant gewesen wäre, und daß er mit frischem Mut wieder nach Brest-Litowff fahre, um weiter mit den Russen zu verhandeln. In der Tat ist nicht zu bestreiten, daß die eingehenden Erörterungen im Hauptauschuß des Reichstages in manchen Punkten des verwickelten Bündels der Kriegsziele und Friedenszielfragen zu einer weiteren Klärung geführt hat. In manchen, aber doch nicht in allen, und zu den letzteren, bei denen das Exempel noch nicht ganz zu stimmen scheint, rechnen wir in erster Reihe den nicht nur im Ton, sondern auch in der Sache liegenden Unterschied, der bei der einerseits vom Reichkanzler Grafen Hertling und andererseits vom österreichisch-ungarischen Minister des Aeußeren Grafen Czernin an den Präsidenten Wilson gerichteten „Aufforderung zum Tanz“ festzustellen ist.

Aus dem Umstand, daß die beiden Reden gleichzeitig gehalten wurden, ist wohl nicht mit Unrecht der Schluss zu ziehen, daß sie mindestens in bezug auf die grundsätzliche Haltung und die Kardinalpunkte auf einer vorher getroffenen Verständigung beruhen, und diese Auffassung wird durch die Versicherung des Staatssekretärs v. Kühlmann verstärkt, daß wir mit dem Grafen Czernin im Einverständnis ständen, daß Oesterreich loyal sei und es auch bleiben werde. Trotzdem ist in manchen Punkten, insbesondere aber in der Aufforderung an Wilson, eine wesentliche Differenzierung wenn nicht in der Richtung, so doch mindestens im Grad festzustellen.

Graf Hertling ging in seiner Antwort an den Präsidenten der Union bis zu dem Zugeständnis, daß „gewisse Grundsätze für einen allgemeinen Weltfrieden Ausgangs- und Zielpunkte für Verhandlungen bieten könnten“, während er in bezug auf die Einzelheiten von Wilsons „14 Geboten“ eine begriffliche Skepsis an den Tag legte. Auch betonte er ausdrücklich, daß, wenn unsere Gegner, bevor wir, um das Wort des Kaisers zu gebrauchen, mit dem Schwert an die Pforten derjenigen poßen, die den Frieden nicht wollen, zu einer neuen Friedenserörterung bereit seien, daß sie dann ihr Programm revidieren und uns mit neuen Vorschlägen kommen müßten, die wir ernstlich prüfen wollen.

Graf Czernins Aufforderung an Wilson ist unverkennbar auf eine andere Note gestimmt, sie ist ganz in der Molltonart gehalten. Er stimmt mit ihm nicht nur in den „großen Prinzipien“, sondern „auch in mehreren konkreten Friedensfragen“ überein, und er wirft die Frage auf, ob nicht „ein Gedanken Austausch zwischen Oesterreich-Ungarn und Amerika den Ausgangspunkt für eine persönliche Aussprache zwischen allen jenen Staaten bilden könnte, die noch nicht in Besprechungen über den Frieden eingetreten sind“. Und diese Aufforderung, die bereits ein Angebot darstellt, wird verstärkt durch seine Mitteilung, daß Wilson von seiner Rede zur selben Stunde Kenntnis hatte, wo er sie im Auschuß hielt. Daraus müßte wohl oder übel die Schlussfolgerung gezogen werden, daß Graf Czernin, als er diese Einladung an Wilson ergoßen ließ, die Ueberzeugung, wenn nicht die Gewißheit hatte, daß sie angenommen werden wird.

Wie die deutsche Regierung über diese Frage denkt, haben wir in der dreitägigen Aussprache im Haupt-

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Bevelaere wurden bei einem Erkundungsvorstöße 17 Engländer, darunter 1 Offizier, gefangen.

Die Artillerietätigkeit war fast an der ganzen Front gering, lebhafter an einzelnen Stellen in der Champagne und im Maasgebiet.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden dauern seit gestern nachmittag Artilleriekämpfe an, die sich bei Tagesanbruch im Gebiet des Col del Rosso zu größter Heftigkeit steigerten.

An den anderen Kriegsschauplätzen

nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der Bericht vom gestrigen Sonntag.

Großes Hauptquartier, 27. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front blieb die Wechsellätigkeit gering.

Bei kleineren Unternehmungen südlich der Duse

ausschuß nicht erfahren. Es muß immerhin bedacht werden, daß die Differenzpunkte zwischen der Donaumonarchie und der Union wesentlich geringer sind als die zwischen uns und den Vereinigten Staaten, und das gleiche gilt für die Stellung zur Entente überhaupt. Freilich auf den Unterschied, den Graf Czernin besonders hervorhob, hätte er sich lieber nicht berufen sollen, nämlich darauf, daß die deutschen Kolonien in feindlichem Besitz seien, während Oesterreich „das Glück hat, überall außer in einem Teile Ostgaliziens auf feindlichem Boden zu stehen. Ja, wenn verdankt denn die Donaumonarchie dieses Glück, wenn nicht dem neuerdings bei unseren Bundesgenossen so arg geschmähten deutschen Militarismus!

Im übrigen ist unsere Stellung zur Entente auch insofern eine besondere, als wir in Frankreich und Belgien gewaltige Fankpfänder in der Hand haben, die wir nicht so leicht sein werden, ohne die entsprechenden Äquivalente herzugeben, welcher Art diese nun auch sein werden. Wir rechnen dazu nicht zuletzt die Sicherung der wirklichen Freiheit der Meere, die, wie Graf Hertling mit einem bedeutsamen Hinweis hervorhob, durch die englischen Flottenstützpunkte bedroht wird. Endlich ist bei unserer Auseinandersetzung mit Herrn Wilson wie mit Lord George in Rechnung zu stellen, einmal nicht nur die immer offener hervortretende Unlust, sondern auch Unsicherheit der Union, der Entente wirklich zu helfen, und zweitens die Gewißheit, daß unsere U-Boote auch weiterhin als Zwangsmittel zum Friedensschluß wirken werden. Wir haben also Krämpfe in der Hand, die uns auf alle Fälle vor einem „angelsächsischen Frieden“ bewahren können und es wird von den etwaigen vom Grafen Hertling geforderten, von Czernin sehnlich erwarteten Gegenvorschlägen der Entente abhängen, ob die an Wilson gerichtete Aufforderung zum Tanz sich als eine zum Friedensreigen entpuppen oder als eine Aufforderung zum „wildem Kriegstanz“ gestalten wird.

und in den oberen Vogesen südlich von Lusse wurden Gefangene eingebracht.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago und östlich von der Brenta lebhafter Feuerkampf. Ein italienischer Angriff gegen den Monte Pertica scheiterte.

An den anderen Kriegsschauplätzen

nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Die Wiener Berichte von Sonnabend und Sonntag.

Wien, 26. Januar.

Die Artillerietätigkeit war namentlich auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und beiderseits der Brenta sehr lebhaft.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 27. Januar.

Auf der Hochfläche von Asiago und östlich der Brenta war die Artillerietätigkeit auch gestern sehr lebhaft. Ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen auf dem Monte Pertica wurde abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

Neue große U-Boot-Beute.

Berlin, 28. Januar. (Amtlich.) Unsere U-Boote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 6 Dampfer und 2 Fischerfahrzeuge versenkt. Die Dampfer waren meist tief beladen. Bei zwei von ihnen konnte Bewaffnung festgestellt werden. Unter den beiden versenkten Fischerfahrzeugen befand sich der französische Fischfutter „Pirondelle“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 27. Januar. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Sperrgebiet um England:

20 000 Brutto-Register-Tonnen.

Ein großer Teil der Schiffe, die meist bewaffnet waren, wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St. Georgs-Kanal versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zwei Minensuchboote verloren.

Kopenhagen, 26. Januar. Rigas Bureau meldet: Aus Kinaalöbing wird gemeldet: Ein Schiffsboot mit 17 deutschen Marineinfanteristen landete in Houwig, an der Westküste von Jütland, an. Einer der Infanteristen war tot. Das Boot stammt von einem deutschen Kriegsschiffe. Die Bootsinassen sind sehr erschöpft. Sie brachten vier Tage in dem offenen Boote zu. Aus Kinaalöbing wurde ihnen ärztliche Hilfe gesandt. Die Beute wurden zum Strandvort gebracht und hier mit trockenen Kleidern versehen. Einer der Schiffbrüchigen ist inzwischen gestorben. Unter ihnen war ein deutscher Marineoffizier. Es steht fest, daß die Beute zu einem deutschen Torpedosäger gehören, der torpediert worden oder auf eine Mine gestoßen ist. Einzelheiten fehlen noch.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um die beiden Minensuchboote „M 73“ und „M 77“, die auf Minen gelautet und gesunken sind. Infolge des unsicheren schlechten Wetters gelang es anderen in der Nähe befindlichen Fahrzeugen leider nur einen Teil der Besatzungen der gesunkenen Boote zu retten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Januar 1918.

Die Kaiserfeier.

In prächtigem Vorfrühlingssonnenglänze lagen gestern Plätze und Straßen unserer Stadt, deren Häuser reichlichen und festlichen Flaggen Schmuck angelegt hatten. Überall sah man heitere Gesichter, wie sie gerade zu diesem Tage pafsten, und der Ausdruck der frohen Stimmung war, daß wir bald wieder in eine glückliche, kriegslose Zeit hineinmarschieren möchten. Des Kaisers Geburtstag wurde eingeleitet am Sonnabend abend um 7 Uhr durch den Zapfenstreich der Waldenburger Jugendkompanie in Stärke von 200 Jungmännern unter Vorantritt des eigenen Musikkorps und reger Beteiligung vonseiten der Bevölkerung. Am Sonntag früh 8,30 Uhr besorgten Spielleute und Musikkorps der Kompanie das große Beden in Neustadt und Altstadt. Nach dem Kirchgang hielt im Beisein des Ersten Bürgermeisters Dr. Erdmann, mehrerer Vertreter der städtischen Körperschaften und eines großen Publikums der Leiter der Jugendkompanie, Polizeisekretär Stempel, an die Jungmänner eine gehaltvolle Ansprache, in der er auf die kriegerischen Erfolge des vergangenen Jahres hinwies und in der es zum Schluß u. a. heißt:

„Mit besonders innigem Danke blicken wir heute zum Venter der Schlachten dafür auf, daß er uns unseren Kaiser bis zum heutigen Tage rüstig erhalten und ihm bei allen seinen Maßnahmen den richtigen Weg gewiesen hat. Möge er ihm auch in Zukunft kluge Heerführer und ein tapferes Heer und weise Ratgeber geben, daß die Morgenröte des Friedens beglückend und vielversprechend zu einem strahlenden Weltgestirn aufsteigen möge. Mögen die in Viret-Bitow geführten und jetzt unterbrochenen Verhandlungen in baldiger Wiederaufnahme zu einem für uns ehrenvollen Frieden führen. Möge die Friedenssonne siegreich von da gen Mittag und weiter nach Westen und Nordwesten wandern, dann dürfen wir hoffen, daß es unserem Kaiser in diesem Jahre vergönnt sein wird, einen Frieden zu schließen, der der Schwere der von uns gebrachten Opfer würdig ist.“

In der evangelischen Kirche fand gestern morgen um 9 Uhr ein sehr gut besuchter Festgottesdienst statt, in dessen Verlauf Pastor Rodatz die Festpredigt hielt.

Am Festgottesdienste in der katholischen Pfarrkirche beteiligten sich u. a. die katholischen Vereine mit ihren Fahnen. Während des Hochamtes sang der Kirchenchor die Messe zu Ehren des hl. Bernhard von Griesbacher und das Saluum fac regem von Palestrina. Darauf folgte das Te deum nebst sakramentalem Segen. Die Festpredigt hielt Kanonikus Gause. Sie hatte das Schriftwort: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es gibt keine Gewalt außer von Gott“ zum Grundgedanken, und zeigte, wie die Beachtung dieses Wortes von höchstem Segen für Familie und Staat ist. Das Pflichtgefühl des einzelnen muß in der Religion verankert sein, und nur so wird es ihm möglich, auch in den schwersten Zeiten unverzagt aufrecht zu stehen und auf ein gutes Ende zu vertrauen. — Der katholische Bolksverein und Jugendverein hatten sich am Sonntag nachmittags im Vereinslokal zu einer eindrucksvollen Kaiser-Geburtsstagsfeier zusammengefaßt. Von der Bühne schaute aus der Mitte grüner Zierpflanzen die Pflanze des Monarchen auf den überdachten Festraum. Nach mehreren patriotischen Liedern und Gedichten, letztere von Mitglidern des Jugendvereins vorgetragen, richtete der Vizepräsident, Kasan Bogatzek, an die Erschienenen eine beeckernde Ansprache. Sie entrollte ein Charakterbild unseres Kaisers, dessen edelste Linie sein tiefingepägtes Verantwortungsbewußtsein ist. Solchem Führer muß sein Volk durch die und ditan folgen, und nimmer darf die Einigkeit zwischen ihm und seinen Untertanen erschütterter werden. Drum weisen wir die schmachvolle Aufforderung Bismarcks, unserem Kaiser die Treue zu brechen, mit Entrüstung zurück. Unsere deutsche Kraft und Unbesiegbareit liegen gerade in der wechselfeitigen Treue von Fürst und Volk. An ihr wird der katholische Arbeiter Deutschlands, und nicht zum wenigsten der unsere Industriebezirks, allen bösen Enklüsterungen zum Trost, festhalten, weil er weiß, daß nur dadurch der furchtbare Krieg zu einem Ende geführt werden kann, das unseren Kindern und Enkelkindern zum Heile dient. Dieses Gelöbniß benehete ein dreifaches Hoch auf das hohe Geburtsstagskind. Auch auf den Träger der geistlichen Gewalt, den heiligen Vater, lenkte der Präses im Laufe der Feier die Blicke der Festteilnehmer, und stellte den Freiespaß an die Seite des Friedenskaisers, dem in gleicher Weise die Treue seiner Kinder gebührt. Sie muß wurzeln in echter Religiosität, die stets die beste Stütze von Thron und Altar gewesen ist und sein wird. Die Feier schloß mit einer Sammlung zum Vesten der Plebe, die zum Gedächtnis für die gefallenen Krieger aus der hiesigen Parochie in der katholischen Pfarrkirche errichtet werden soll. Das Bildwerk ist bereits von einem Meister Künstler in Arbeit genommen.

Die gewerbliche Fortbildungsschule versammelte ihre Schüler am Sonntag vormittag um

11 Uhr zu einer Kaiser-Geburtsstagsfeier in der Aula der katholischen Knabenschule. Auch der Vorsitzende des Kuratoriums, Stadtrat Schulz, und das gesamte Lehrerkollegium war anwesend. Im Mittelpunkt des Festaktes stand die Ansprache des Lehrers Friedrich, die die erfolgreichen kriegerischen Ereignisse im verlaufenen Lebensjahre unseres Kaisers schilderte und den Schülern die Notwendigkeit und Möglichkeit festen Durchhaltens bis zum ehrenvollen Frieden vor Augen führte.

F. Der Krieger- und Veteranenverein in Waldenburg feierte den Geburtstag des Kaisers mit dem Märienerverein, Verein ehemaliger Elfer, der Sanitätskolonne und dem Kriegerverein Oberwaldenburg durch Teilnahme an den Festgottesdiensten in den hiesigen Kirchen. Die Vereine versammelten sich vorher auf dem Marktplatz vor dem Kaiser-Friedrich-Denkmal, wo der stellvertretende Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes, Sanitätsrat Dr. Müller, die Festrede hielt, die in einem dreifachen Hurra auf unseren geliebten Kaiser ausklang. Nach dem Gottesdienst marschierte der Verein in sein Vereinslokal, wo den Kameraden ein Freitrunke gegeben wurde. Die alten Veteranen von 1870/71 erhielten jeder ein Geldgeschenk von 5 Mk. aus den hierfür verfügbaren Mitteln.

Der Nationaltenographenverein versammelte sich am Sonntag abend, wie alljährlich, zur Kaiser-Geburtsstagsfeier in seinem Vereinslokal, der „Waldenburger Bierhalle“, zu einem gemühtlichen Beisammensein, welches sich guten Besuchs erfreute. Nach einer vom Vorsitzenden gehaltenen Festansprache, die in ein Hoch auf das hohe Geburtsstagskind ausklang, trat die Geselligkeit in ihre Rechte. Angenehme Unterhaltung wurde geboten durch musikalische und sonstige Vorträge aller Art, von denen besonders die zeitgemäßen Darbietungen des Mitglides H. Hoffmann hervorgehoben zu werden verdienen. Vor Schluß der Feier wurde noch bekanntgegeben, daß Anfang Februar ein neuer Anfängerkursus beginnen soll. Anmeldungen dazu nimmt Herr Friebe, Schaeferstraße 14, part., entgegen.

Weiter wird uns noch mitgeteilt, daß der Festgottesdienst in der Synagoge mit dem Gesang des Niederländischen Dankgebets unter Orgelbegleitung eingeleitet wurde, an die sich eine Festpredigt des Predigers Baer über das Wort „Gott ist mein Banner“ angeschlossen. Gebete und der gemeinsame Gesang der Nationalhymne beendeten die eindrucksvolle Feier.

Die Feier des Geburtstages des Kaisers in Oberwaldenburg wurde durch die in den beiden Schulen stattgefundenen Feiern der einzelnen Klassen, bestehend in Gesang, Gedichtvorträgen der Jugend, und Ansprachen des Lehrkörpers, eingeleitet. Die Schüler und Schülerinnen der katholischen Schule wohnten mit ihren Lehrern einem Festgottesdienste in der katholischen Kirche zu Waldenburg bei. Am Sonntag vormittag hielten der Landwehr-Kameradenverein, die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und der Reichstreue Bergarbeiterverein gemeinschaftlichen Kirchgang nach den Kirchen Waldenburgs mit anschließendem Festappell im Gasthof „zum Ferdinandsbacht“ ab. Bergverwalter Benpold hielt eine Festansprache.

Vorsicht am Fernsprecher!

Daß wir auf der Straße und in der Eisenbahn, in Gastwirtschaften und auf der Strassenbahn vor Spionen auf der Hut und darum in Gesprächen vorsichtig sein müssen, ist uns in 2½ Kriegsjahren geläufig geworden. Zahlreiche Belehrungen und Warnungen haben hierfür gezeigt. Leichtsinnesiges Ausplaudern militärischer Angelegenheiten ist in der Öffentlichkeit immerhin seltener geworden. Viel gefährlicher wird dagegen immer noch am Fernsprecher, wo der Teilnehmer sich unbedacht fühlt. Sehr mit Unrecht. Durch Drahtübertragungen, wie sie bei Frost und Schnee besonders leicht entstehen, wird manch Unberufener zum Zeugen militärischer oder kriegswirtschaftlicher Geheimnisse, gedankenlos erzählt er das Erlauchte weiter, und schnell genug ist der feindliche Nachrichtendienst um eine Mitteilung bereichert.

Auch hier kann uns unser Heer als Vorbild dienen. Durch das Niesessen unserer Feldfernsprechleitungen gehen in fortlaufender Reihe unzählige Meldungen und Befehle von äußerster militärischer Wichtigkeit. Jeder, der draußen den Fernsprecher benutzt, vom Heerführer bis zum bedienenden Fernsprechmann, rechnet in jedem Augenblick damit, daß sich irgendwo ein Spion eingeschaltet haben könnte, und weiß sich so geschickt und vorsichtig auszudrücken, daß seine Worte dem unberufenen Ohre nichts Wertvolles verraten. Ganz besondere Vorsicht ist in den Leitungen vorderster Linie nötig. Hier ist es dem Feinde durch besondere Apparate möglich, unsere Gespräche unter gewissen Bedingungen mitzuhören.

Die Kunst, am Fernsprecher nichts Unbedachtes zu sagen, wird so wichtig genommen, daß ein neues Kriegswort dafür geprägt worden ist:

Sprechdisziplin!

Dies Wort sollte auch für uns Heimatkrieger Geltung haben.

* Die Ferienordnung für Orte ohne höhere Schulen. Nachdem die Ferienordnung für die Orte mit höheren Schulen oder Lehrer-(Lehrerinnen-)Seminarren in der Provinz Schlesien bekanntgegeben worden ist, sind im Regierungsbezirk Breslau für die Schulen der übrigen Orte die Ferien für das Schuljahr 1918/19 wie folgt festgesetzt worden: 1. Osterferien: Schluß des Unterrichts Mittwoch, den 27. März, Beginn des Unterrichts Montag, den 8. April. 2. Pfingstferien: Schluß des Unterrichts Freitag, den 17. Mai, Beginn des Unterrichts Freitag, den 24. Mai (wie in Orten mit höheren Lehranstalten). 3. Weihnachtssferien: Schluß des Unterrichts Sonnabend, den 21. Dezember, Beginn des Unterrichts Freitag, den 3. Januar. Das sind zusammen 29 Tage. Für die Sommer- und Herbstferien sind demnach noch zusammen 51 Tage verfügbar, deren Verteilung durch die Kreisinstanzen erfolgt, je nach der Entelage der einzelnen Kreise. Bezüglich der Lage und Dauer der Oster- und Pfingstferien können in Gegenden mit Zuderrübenbau ebenfalls Verschiebungen eintreten.

* Kriegsbeihilfen für wissenschaftliche Hilfslehrer. Wie das „Deutsche Philologenblatt“ berichtet, hat der Unterrichtsminister die sämtlichen königlichen Provinzial-Schulkollegien durch Verfügung veranlaßt, künftig bei Ueberweisungen von Kandidaten an nichtstaatliche Anstalten die Bewilligung von Kriegsbeihilfen und Kriegsteuerungszulagen in der für Staatsbeamte geltenden Höhe der betreffenden Gemeinde zur Bedingung zu machen. Die unterhaltungspflichtigen Gemeinden werden dadurch genötigt, spätestens zum 1. April d. Js. den Hilfslehrern die Steuerungsulage nach den staatlichen Sätzen zu gewähren.

* Vertreter der Verbraucher bei den Vorratseinstellungen in der Landwirtschaft. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat die Bundesregierungen ersucht, zur Teilnahme an den Arbeiten der Feststellungsausschüsse, die nach Ablauf der Dreifachtermine die bei den landwirtschaftlichen Betrieben noch vorhandenen Getreidevorräte feststellen sollen, auch Vertreter der Verbraucherkreise heranzuziehen. Bei der Auswahl dieser Vertreter sind tunlichst alle Kreise der Verbraucher zu berücksichtigen, also Industriearbeiter, Handwerker, Angehörte des Handels und der Kleingewerbe, Beamte, Angehörte der freien Berufe usw. Erforderlich ist insbesondere, den Verbraucherkreisen in den Industriezentren hinreichend Gelegenheit zu geben, sich von der ordnungsmäßigen Durchführung der angeordneten Maßnahmen zu überzeugen. Zu dieser Mitwirkung der Verbraucher sieht der Staatssekretär ein geeignetes Mittel, um das Beständnis zwischen Stadt und Land für die Schwierigkeit der Lage zu fördern und zugleich die Tätigkeit der Feststellungsausschüsse zu unterstützen.

* Entschädigung für durch Kohlenmangel erzwungenes Feiern. Einer Nachrichtenstelle zufolge steht der Erlass einer Bundesratsverordnung bevor, durch den Reichsmittel bereitgestellt werden, aus denen unter bestimmten Voraussetzungen unter Beteiligung des Arbeitgebers Entschädigungen an Arbeiter aus der Rüstungs- und Ernährungsindustrie gezahlt werden, die infolge eintretenden Kohlenmangels zu feiern gezwungen sind.

* Die Möbelverförmung verbleibt den Gemeinden. Von amtlicher Stelle wird geschrieben: Die Tatsache, daß neben dem Mangel an Wohnungen für die aus dem Felde Zurückkehrenden auch ein Mangel an brauchbaren Möbeln droht, dem nach Möglichkeit und so rasch es geht, abgeholfen werden muß, hat nicht nur die Gemeinden beschäftigt, sondern hat auch das Reichswirtschaftsamt zur Bearbeitung der Frage veranlaßt. Unter den mannigfachen Wegen, die beschritten werden können, ist von verschiedenen Seiten auch der Weg der öffentlichen Bewirtschaftung der Altmöbel empfohlen worden. Die Reichsbehörden haben sich jedoch nicht zu einem gefesseligen Eingriff entschließen können, der auf eine öffentliche Bewirtschaftung hinausläuft, sondern rechnen auf den Erfolg der Fürsorgemaßnahmen, die von kommunaler Seite bereits in die Wege geleitet sind.

* Baut Stedzwiebeln an! Von sachmännlicher Seite wird geschrieben: Zu den mancherlei Nöten ist auch die Zwiebelnot gekommen. Die vorjährige Ernte war so ungünstig von der Witterung beeinflusst, daß die Zwiebeln schlecht ausreisten. Durch den Höchstpreis sind die Zwiebeln vom Markt verschwunden. Nun kommt dazu, daß auch die Zwiebelamenernte sehr gering gewesen ist. Kostet doch zurzeit ein Pfund Zwiebeln 53 Mk., ein Preis, wie er bisher noch nie erreicht wurde. Durch den hohen Samenpreis und die Knappheit an Zwiebeln ist aber zu befürchten, daß alle Stedzwiebeln restlos aufgezehrt werden und keine Stedzwiebeln zum Auslegen für den Zwiebelanbau übrig bleiben. Durch die Stedzwiebelkultur wurde aber bisher die frühe Ernte großer Zwiebeln erzielt, da der Anbau aus Samen die Zwiebeln später genutzte zeitigt. Es wird daher dringend geraten, zur Pflanzkultur der Zwiebel zu greifen, um möglichst zeitig Zwiebeln zu haben. Man ist zu diesem Zwecke Anfang März den Samen in ein lauwarmes Mistbeet, im April, wenn die Pflänzchen 2-3 Blätter haben, pflanzt man die Pflänzchen auf die bestimmten Beete bei 10-15 Zentimeter Entfernung aus. Man baut die Zwiebeln nicht auf frisch gedüngten Boden, sondern in zweiter Tracht an. Lockerer Boden in

Kopf, als hörte er auf ein tiefes Klingeln — Prechen — Splittern. Das war das Gebäude seiner Hoffnungen, das in Trümmer ging. Dann beugte er sich über Malves Hand und zog sie an seine Lippen. „Gott segne Sie, Malve. Und Berthold.“

„So lesen Sie doch endlich!“ rief sie, während sie neben den Kindern niederkauerte und allseitig zu ihm auf sah.

Es war ein Schicksal, wie es in diesem ungeheuerlichsten aller Kriege nicht einmal so ganz absonderlich war. Schwer verwundet in französische Gefangenschaft geraten, nach Marokko transportiert, und dort monatelang in zweckloser Grausamkeit festgehalten, ohne schreiben zu dürfen. Dann plötzlich nach Frankreich zurücktransportiert, vielleicht infolge deutscher mit Erfolg angewandter Repressalien. Die Karte kam aus dem Gefangenenlager von Montauban.

„Es geht mir gesundheitlich gut“, schrieb Berthold, „aber ich habe Sehnsucht nach Dir und den Kindern. Schreibe mir bald, Liebste, damit ich weiß, wie es Euch geht. Schicke mir auch Geld, Kleingeldstücke und Konserven! Erich wird Dich schon beraten.“

Es waren nichtsagende, für den Bensor berechnete Zeilen, aber sie sprachen vom Leben, und wo Leben ist, ist Hoffnung.

Malve hatte die Kinder losgelassen, stand wieder neben ihm und sah über seine Schulter in die Karte.

„Sie müssen sofort mit dem Geld zur Post, Erich. Wie schickt man es? Wieviel darf man schicken? Und das übrige? Wir müssen noch heute einlaufen. Wie schreibt man? Wie adressiert man? Oh, ich werde Sie gut in Atem halten, sollen Sie sehen. Ich bin ja so unwissend in solchen Dingen, habe mich in all diesen Monaten um nichts gekümmert als um mein eigenes Leid. Das war gewiß unrecht, aber —“

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen, rief sich gewaltig zusammen.

„Ich denke, ich weiß Bescheid.“ Noch immer sprach er mit Wut. „Ich helfe Ihnen. Wir werden gemeinsam die Pakete machen. Ich gehe gleich zur Post und hole ein Schema.“

Welch Glück, daß es ihm auch ferner nicht an Arbeit fehlen würde. An Arbeit, die ihn hinderte, allzuviel zu denken. Und mit der Zeit würde er sich auch ganz gewiß wieder zurückfinden in seine Dunkelrolle.

„Wenn ich nur wüßte“, sagte Malve später, „wie das gekommen ist mit der Erkennungsmarke. Ohne die würde ich doch sicher immer noch gehofft haben. Wieviel Kummer wäre uns erspart geblieben!“

Ja, das würde wohl unaufgeklärt bleiben bis zu Bertholds Heimkehr. Vielleicht auch wüßte selbst er nichts darüber. Das wahrscheinlichste war wohl, daß bei der Verwundung die Marke von der Schnur gerissen war und später durch besonderen Zufall gefunden worden ist.

Sie rieten beide noch oft daran herum, wenn sie beisammen saßen; zuerst noch unter der Linde, dann, im Winter am Kamin, und als der Frühling zum zweitenmal seit Kriegsbeginn ins Land kam, unter sprichenden Sträuchern.

Sie malen es immer und immer wieder den Kindern aus, wie es sein wird, wenn der Vater heimkehrt, wie das Haus bekränzt sein, wie die Fahne flattern wird vom Giebel. Wie es sein wird, wann endlich die Sonne des Friedens die Nebel menschlicher Lorbheit und Bosheit durchbricht; wenn, wie ein uraltes Wort sagt: „Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.“ Es scheint fast zu schön für diese Erde, die so viel Schrecken gesehen, so viel Blut und Tränen getrunken hat. Sehr, sehr

fern scheint es in jedem Fall, aber einmal bricht auch nach der schwärzesten Nacht der Tag wieder an. Das weiß man, und daher wartet man in Geduld. Und dann, wenn sie alles so recht schön ausgemalt haben, zum Greifen deutlich, daß man fast den Blumen- und Kundenduft zu spüren meint, und Rudi vor lauter Eifer und Erwartung einmal über das andere so kräftig „Hurraah“ schreit, daß der Kanarienvogel im Bauer entsezt aufklappert, dann lächelt Malve ernst und laßt verjähren: „Eins werde ich Berthold aber vor allem andern erzählen — er hätte mich vielleicht gar nicht mehr hier gefunden — wissen Sie wohl? — wenn Sie nicht gewesen wären, unser Dunkel Erich.“

Tageskalender.

29. Januar.

- 1499: * Luthers Gattin Katharina v. Bora († 1552).
- 1763: * Johann Gottfried Seume in Poserna († 1810).
- 1782: * der franz. Komponist Auber in Caen († 1871).
- 1811: † Johann Gottlieb Fichte in Berlin (* 1762).
- 1860: † Ernst Moritz Arndt in Bonn (* 1769).
- 1860: † der Geologe Melchior Neumeyer in Wien (* 1815).
- 1915: Zurländeroberung der Pashöhen in den Karpaten.

Der Krieg.

29. Januar 1917.

Im Westen wieder vergebliche französische Anriffe gegen Höhe 304. — Im Osten keine wesentlichen Kampfhandlungen.



Was die Entente von der Türkei fordert

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 23.

Waldenburg, den 29. Januar 1918.

Bd. XXXV.

Durch Leid zum Glück.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(42. Fortsetzung.)

Graf Rüdiger fuhr sich über die Stirn.

„Nein — das werden wir nicht. Ein brüderliches Verhältnis hat ja nie zwischen uns geherrscht. Wir sind also fertig miteinander. Wir fehlt jedes Verständnis für Deine Handlungsweise, und ich würde sie noch viel frevelhafter finden, wenn ich mir nicht sagen müßte, daß Du dadurch schließlich die Baronesse vor Schlimmerem bewahrt hast, als Du ihr jetzt zufügen wirst. Es ist wohl das Beste, ich erspare ihr jedes Wiedersehen mit Dir und werde ihr selbst so schonend als möglich die Nachricht von Deiner Verlobung mitteilen.“

„Darum bitte ich Dich.“

„So haben wir uns nichts mehr zu sagen. Was Dir noch an den Einkünften von Lindbeck zusteht, werde ich Dir durch die Bank überweisen lassen.“

„Das soll mir recht sein. Und ich will Dir mitteilen, daß Lilly in Zukunft bei mir leben wird. Sie wird nicht nach Lindbeck zurückkehren.“

„Sie sprach das schon gestern aus. Ich kann sie nicht halten und will es auch nicht. Mag sie ungehindert gehen, wohin sie will. Das ihr zukommende Geld überweise ich gleichfalls durch die Bank.“

„Dann ist alles erledigt“, sagte Lothar geschäftsmäßig.

Graf Rüdiger verneigte sich.

„Ja, wir sind fertig miteinander.“

Lothar wandte sich zum Gehen. An der Tür blieb er stehen und wandte sich noch einmal um.

„Ich habe Dein Wort, Rüdiger, daß die Angelegenheit mit dem Wechsel zwischen uns beiden bleibt.“

Ein verächtliches, bitteres Lächeln flog um Rüdigers Mund.

„Ich pflege mein Wort zu halten. Im übrigen — warte einen Augenblick —, ich habe kein Interesse mehr, dies Papier zu verwahren. Lat ich es doch nur, um die Baronesse vor Schaden zu bewahren und ihrewegen eine Waffe gegen Dich in den Händen zu haben. Jetzt bedarf ich des Wechsels nicht mehr.“

Lothar trat mit geröteter Stirn wieder ins Zimmer zurück.

„Du wolltest —?“

„Dir den gefälschten Wechsel zurückgeben — ja. Hier ist er — betrachte ihn als mein Hochzeitsgeschenk“, sagte Rüdiger in bitterem Hohn.

Hastig faßte Lothar nach dem Wechsel, den Rüdiger mitten auf den Tisch legte. Er überzeugte sich, daß es wirklich der gefälschte Wechsel war, und riß ihn schnell in lauter kleine Stücke.

Aufatmend trat er zurück.

„Ich danke Dir. Und wenn Du auch mein Tun nicht verstehen, nicht billigen kannst, bedenke, daß ich ein Enterbter des Glückes war und nicht wie Du an der vollen Schüssel sah. Bedenke, daß ich nichts geerbt habe als eine leidenschaftliche Sehnsucht nach Freude und Genuß. Versuche, mich ohne Groll aus Deinem Leben zu streichen. Jetzt, da sich unsere Wege für immer trennen und ich mir vom Schicksal ertröht habe, was ich brauche, gebe ich meinen Groll gegen Dich, den vom Schicksal Bevorzugten, auf. Lebe wohl!“

Groß und ernst sah ihn Rüdiger an.

„Lebe wohl!“

Noch einen Moment sahen sie sich an. Zum erstenmal lag nicht Feindseligkeit in Lothars Blick, und in den Augen Rüdigers lag mehr stumme Trauer als Groll.

Schnell wandte sich nun Lothar und ging hinaus.

Als die Tür ins Schloß gefallen war, saß Graf Rüdiger in einen Sessel.

„Annedore — arme kleine Annedore, wie wirst Du das ertragen!“ flüsterte er vor sich hin.

Und das Herz tat ihm weh vor Angst und Sorge um sie.

Nach einer Weile sah er aufatmend nach der Uhr. Und dann machte er sich zum Ausgehen fertig.

34. Kapitel.

Annedore hatte Lilly nicht wiedergesehen. Am Abend war diese auf ihrem Zimmer gebissen und am nächsten Morgen erschien sie nicht am Frühstückstisch.

Gegen 12 Uhr kam ein Bote aus Ursulas Pension. Er brachte einen Brief an die Komtesse von ihrem Bruder.

Der Brief lautete:

„Liebe Lilly!“

Die Angelegenheit mit Rüdiger habe ich ins reine gebracht. Es ist alles glatt erledigt.

Er wird Annedore die Nachricht von meiner Verlobung bringen. Stehe, daß Du Dich noch vorher entfernen kannst, oder doch so bald als möglich. Wir erwarten Dich hier bei Ursula. Sie hat schon Zimmer für Dich bestellt hier in der Pension. Auf frohes Wiedersehen!

Dein treuer Bruder Lothar."

Lilly atmete tief auf. Sie hatte ihre Sachen schon zum Teil gepackt und beendete diese Arbeit nun in fliegender Eile.

Bald darauf hörte sie Rüdiger kommen. Sie öffnete die Thür nach dem Korridor.

"Kann ich Dich sogleich einige Minuten sprechen, Rüdiger?"

Er neigte das Haupt.

"Ich stehe zur Verfügung", sagte er, froh, noch eine Frist zu haben, ehe er Annedore die schlimme Botschaft bringen mußte.

"Bitte, tritt hier bei mir ein!" sagte Lilly.

Er betrat ihr Zimmer und sah, daß ihre gepackten Koffer schon bereitstanden.

"Was wünschst Du?" fragte er ruhig.

Sie atmete tief auf.

"Lothar hat mir soeben mitgeteilt, daß er mit Dir gesprochen hat — daß Du nun alles weißt."

"Ja — ich weiß alles!"

"Ich möchte nun sogleich zu Ursula übersiedeln, meine Sachen sind schon gepackt. Und ich möchte Dir Lebewohl sagen. Annedore will ich nicht wiedersehen, ich habe seit gestern mein Zimmer nicht verlassen. Eine Begegnung würde uns beiden nur peinlich sein. Bitte, sage ihr, daß ich sie noch einmal herzlich grüßen lasse — und daß ich ihr danke für alle mir erwiesene Freundlichkeit."

Er neigte das Haupt.

"Das soll geschehen."

"Ich danke Dir. Empfehle mich auch Tante Johanna. Ich lasse für Ihre Gastfreundschaft danken. Im übrigen wird sie froh sein, mich loszuwerden. Ich werde mich unbemerkt entfernen. Meine Sachen schickst Du mir wohl nach der Pension. Hier ist die Adresse."

Sie reichte ihm einen Zettel, den er an sich nahm.

"Es ist gut. Und ich will Dir noch sagen, daß ich eine Summe von dreißigtausend Mark für Deine Aussteuer bestimmt hatte. Sie liegt für Dich auf der Bank deponiert. Solltest Du Dich verheiraten, kannst Du sie abheben. Bis dahin stehen Dir die Zinsen davon zu, und Du kannst diese mit dem Dir zukommenden Nagelgeld bei der Bank abheben. Immerhin dürfte es Dir doch angenehm sein, wenn Du nicht ganz abhängig von der künftigen Frau Deines Bruders bist. Man weiß nicht, was kommt. Und keinesfalls will ich Dich in Not wissen."

Ihr Gesicht rötete sich. Sie schämte sich nun doch ein wenig.

"Das ist mir natürlich lieb — ich danke Dir."

"Es bedarf keines Dankes. Das war ich dem Andenken meines Vaters schuldig. Leb' wohl — und laß es Dir gutgehen!"

"Ich danke Dir — leb' wohl!"

Rüdiger verließ das Zimmer und suchte Frau von Stein auf, die ihn in ihrem Wohnzimmer empfing. Als er eintrat, kam sie schnell auf ihn zu.

"Guten Tag, Rüdiger! Ich hörte schon von Deinem Kommen. Du warst bei Lilly?"

"Ja, Tante Johanna, wir hatten eine letzte Unterredung."

"Eine letzte?"

"Ja, sie verläßt sogleich Deine Wohnung."

"Heute noch?"

"Ja — sie läßt sich Dir empfehlen und für die erwiesene Gastfreundschaft danken. Sie möchte weder Dir noch Annedore noch einmal begegnen."

"Das erspart uns einen peinlichen Augenblick."

"Wo ist Annedore?"

"In ihrem Zimmer. Sie will einen ausführlichen Brief über die Hoffentlichkeiten an ihre Freundin Lisa schreiben. Doch wenn ich ihr sagen lasse, daß Du hier bist, wird sie herüberkommen."

"Nein — lasse es ihr noch nicht melden. So habe ich Zeit, Dich von allem, was geschehen ist, zu unterrichten. Nachher mußt Du mir ein Alleinsein mit Annedore verschaffen — ich habe ihr Schweres mitzuteilen."

Sie zog ihn neben sich auf den Divan.

"Du machst mir bange, Rüdiger. Was ist geschehen?"

Er atmete tief und gepreßt.

"Das Wichtigste zuerst, Tante Johanna — Lothar hat sich verlobt — mit meiner geschiedenen Frau."

Sie zuckte zusammen und sah ihn fassungslos an.

"Nein — das ist doch nicht möglich!"

Er lächelte bitter.

"Bei Charakteren, wie meine Geschwister sind, ist alles möglich, auch was uns schwerfälliger Menschen unmöglich scheint."

"Aber das doch nicht — Rüdiger — ich denke doch, Ursula ging mit dem Bildhauer durch — was ist nun mit ihm?"

Er lachte hart und schneidend auf.

"Der ist wohl schon erledigt — wie ich. Was liegt dieser Frau daran, ob sie einen mehr oder weniger zur Strecke bringt."

Sie schüttelte fassungslos den Kopf.

"Das ist ja unerhört! Erzähle mir, Rüdiger, wie erfuhrst Du das?"

Er berichtete ihr von seiner Unterredung mit Lothar und Lilly.

Teilnahmsvoll faßte sie seine Hand.

"Mein armer Rüdiger, das hat Dich wieder ein Stück Glauben an die Menschheit gekostet."

Er strich sich über die Stirn.

"Mich hat das weniger getroffen als Du denkst, Tante Johanna. Lothar und Ursula passen zueinander, und da wird nicht der eine am anderen Schiffbruch leiden. Sie verlangen nicht mehr voneinander, als sie geben können. Ideale Forderungen stellen diese beiden Menschen nicht aneinander. Ich Sorge mich nur namenlos um Annedore. Obwohl sie das vor einem schlimmen Schicksal bewahren wird, muß es doch ihr Vertrauen zu den Menschen erschüttern und ihr einen tiefen Schmerz bereiten. Ich fürchte mich, ihr diese Botschaft zu bringen."

Nachdenklich sah Frau von Stein vor sich hin.

"Ich kann es mir denken, Rüdiger, wie schwer es Dich ankommen wird, ihr diese Eröffnung zu machen. Laß es mich Dir abnehmen. Ich will es ihr so schonend wie möglich beibringen."

Hestig schüttelte er den Kopf.

"Nein — das muß ich selbst tun. Ich weiß, wie zart und taktvoll Du bist; aber ich habe das Gefühl, als könnte es ihr niemand so schonend beibringen als ich."

"Nun wohl, so sage es ihr selbst. Und Gott mag helfen, daß sie es leichter trägt, als Du fürchtest. Bleibe hier! Ich gehe zu ihr hinüber und schicke sie Dir hierher. Es soll Euch niemand stören."

Er küßte ihr die Hand.

"Ich danke Dir, Tante Johanna."

Die alte Dame ging hinaus, während Rüdiger unruhig im Zimmer auf und ab ging.

Frau von Stein trat bei Annedore ein, als diese eben ihren Brief beendet hatte.

"Sind Sie fertig mit Ihrem Briefe, liebe Annedore?"

Diese erhob sich.

"Ja, Tante Johanna, soeben bin ich fertig geworden — wollen Sie Platz nehmen?"

"Nein, Kind, ich danke Ihnen. Ich bin nur gekommen, um Ihnen mitzuteilen, daß Graf Rüdiger hier ist."

Annedores Gesicht rötete sich. Sie sah erfreut aus.

"O — ich hörte ihn nicht kommen."

"Er ist drüben im Wohnzimmer und wartet auf Sie."

"Ist er schon lange hier?"

"Roum ein halbes Stündchen."

"Kommen Sie nicht mit hinüber, Tante Johanna?"

"Nein, ich habe etwas im Haushalt zu tun. Außerdem hat Ihnen Graf Rüdiger etwas zu sagen."

Annedore sah fragend auf.

"Das klingt ja so feierlich."

Frau von Stein schüttelte den Kopf und streichelte Annedores Haar.

"Feierlich? O nein. Aber nun lassen Sie ihn nicht länger warten."

(Fortsetzung folgt.)

Onkel Erich.

Erzählung von A. E. Stadner.

(Nachdruck verboten)

(Schluß.)

"Frau Amtsrätin im Wohnzimmer?"

Elise strahlte noch immer. "Ja. Is doch zu schön, Herr Oberförster, nicht?"

Erich hörte nicht recht hin. Er stieß gerade versehentlich mit dem Pedal heftig gegen die Haustür, sonst hätte er wohl gefragt, was denn so wunderbar sei. Dann klopfte er.

"Herein!" Aus dem Nebenzimmer kam, nein, sprang ihm eine junge Dame entgegen, eine Fremde, wie er auf den ersten Blick meinte; in Weiß, Rosen im Gürtel. "Erich — Erich — er lebt!"

Herrgott, das war ja Malve. Und nun packte sie ihn, rüttelte ihn, und rief immer wieder: "Er lebt! Erich, so freuen Sie sich doch!" Ihr Gesicht glühte, die Augen blitzten.

"Wer lebt?" fragte er mechanisch.

"Berthold! — Wer denn sonst?"

"Malve!"

"Es ist wirklich wahr. Kein Traum; Gott tut noch Wunder. Zweimal habe ich Sie angeknüpelt; vor Ungebild hielt ich's nicht aus, war eben wieder am Telefon. Da hörte ich, Sie wären schon unterwegs. Sie lieber, lieber! Was sind Sie mir nicht gewesen in dieser so furchtbaren Zeit. Nie werden wir Ihnen das genug danken können."

Und dann warf sie plötzlich beide Arme um seine Schultern, drückte ihn an sich. Es war die überwältigende Freude, die sich irgendwie Luft machen mußte. So hatte sie vorher schon Elise umarmt und Frau Pinelli aus dem Nachbarhause; so würde sie jedes menschliche Wesen umarmen, das in ihre Nähe kam. — "So sagen Sie doch — ich verstehe noch immer nicht", sprach er mit schwerer Zunge, indem er unwillkürlich von ihr zurückwich.

Sie lachte nervös, während ihr die Tränen übers Gesicht liefen. "Ich verstehe es ja selbst nicht. Es ist wie ein Märchen. Aber hier ist keine Karte! Es scheint, als hätte er schon öfter vergeblich geschrieben. Oh, Du armer Lieber, Geliebtester." Sie preßte die Karte an ihr Herz, an ihre Lippen. Sie war wie von Sinnen. "Kinder!" rief sie dann, "Bubi, Berthold, kommt her! Sagt Onkel Erich, was geschehen ist."

Da kam es hereingetrappelt, in blendend weißem Kleidchen, in Sonntagshöschen, lärmte und plapperte in einem fort: "Bati lebt, Bati pommt", ohne sich der Ungeheuerlichkeit der Worte bewußt zu sein. Heimkehr aus dem Rachen des Todes; nichts mehr und nichts weniger! — "Onkel Erich! Onkel Erich!"

Ja Onkel; Onkel bis ans Ende. Er war leichenblau geworden, stand regungslos mit leichtgeneigtem

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach kurzem, schwerem Leiden entriß der Tod am 27. Januar 1918 meinen treusorgenden, geliebten Gatten, unsern herzenguten Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

den Berghauer

Wilhelm Jerschke,

im Alter von 53 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Nieder Hermsdorf und Frankfurt a. O., den 28. Januar 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Martha Jerschke, geb. Tost, als Gattin,
Fritz Jerschke, als Söhne,
Alfred Jerschke, als Söhne,
Margarethe Jerschke, als Tochter,
nebst Anverwandten.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 31. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Nieder Hermsdorf, Weißsteiner Straße 7, aus statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft im Herrn, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Baumgarten,

geb. Brendel,

im Alter von 62 Jahren 10 Monaten. Dies zeigen hiermit schmerz erfüllt an

Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern und Anverwandten.

Bärengrund, den 28. Januar 1918.

Beerdigung: Mittwoch nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Bärengrund Nr. 7, aus.

Am Montag den 21. Januar verstarb zu Dittmannsdorf

der Landwirt

Karl Scharf.

Der Entschlafene war 15 Jahre die Stütze meiner Mutter; mit großer Treue hat er seinen Beruf erfüllt und werde ich mit den Meinigen sein Andenken allezeit in Ehren halten.

Berta Hübner, geb. Breiter.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heldentode unseres lieben Sohnes, des Fliegerleutnants

Carl Weyrauch,

sowie für die zahlreiche Beteiligung und für die Kranzspenden bei der Beerdigung sagen wir unseren allerherzlichsten Dank.

Waldenburg, den 28. Januar 1918.

Eisenbahn-Verkehrsinspektor **W. Weyrauch** und Frau.



Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg.

Zur Beerdigung des Kameraden Klein Antreten des Vereins Dienstag den 29. Januar 1918, nachmittags 2 1/2 Uhr, vor der Fahne.

Um zahlreiche Beteiligung er- sucht Der Vorstand.

Frisörlehrling

stellt Onern ein **A. Westphal**, Scheuerstr. 18.

Mittwoch:

Unter

der

blühenden

Vinde.

Mehrere Schuhmachergesellen sucht Anzeig., Töpferstr. 24, 11

Eine fleißige, saubere Wäsche- frau sucht Wäsche- stellen anzunehmen. Nag. in der Expedition d. Bl.

Jüngeres, kräftiges Dienstmädchen

kann sich melden für bald od. später Bäckerei, Töpferstraße 18.

Schulentlassenes

Dienstmädchen

gesucht. Jünger, Bln. - Wilmerödorf, Müdesheimer Platz 1.

Eine Beienungsfrau

für häusl. Arbeiten per va d gesucht. Salamander-Schuhgeschäft, Waldenburg, Freiburger Str. 26

Milchkartenausgabe für Februar d. Js.

Die Ausgabe der Milchkarten für Februar d. Js. an die vollmilchberechtigten Kinder bis zu 6 Jahren erfolgt am 29., 30. und 31. d. Mts., vormittags 9 bis 1 Uhr, im Rathause, und zwar:

am 29. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuch- staben **A, B, C, D, E** im Zimmer 19, 1. Stock links, und an Personen mit den Namensanfangsbuch- staben **F, G, H, J** im Stadtverordnetenjaale (2. Stock),

am 30. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuch- staben **K, L, M** im Zimmer 19 (1. Stock links), und an Personen mit den Namensanfangsbuch- staben **N, O, P, Q, R** im Stadtverordnetenjaale (2. Stock),

am 31. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuch- staben **S, Sch, St** im Zimmer 19 (1. Stock links), und an Personen mit den Namensanfangsbuch- staben **T, U, V, W-Z** im Stadtverordnetenjaale (2. Stock).

Diese Milchkarten werden nur gegen Vorlegung eines Altersnachweises (Familienstammbuch, Tauf- schein, Geburtschein) verabfolgt.

Personen, denen Milchkarten auf Grund ärztlichen Gut- achtens zustehen, erhalten diese Karten an denselben Tagen und in derselben Buchstabenfolge im Einwohner-Melbeam- ten.

Wir ersuchen um pünktliche Abholung der Milch- karten.

Waldenburg, den 26. Januar 1918.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Nieder Hermsdorf.

Geflügelzucht und Eierablieferung.

Sämtliche in der Gemeinde wohnenden Geflügelhalter werden aufgefordert, die nicht in ihrem Haushalt verwendeten Eier in der hiesigen Eierablieferung bei Kaufmann Heinrich Böhm, hier, Obere Hauptstraße Nr. 20, gegen Bezahlung von 27 Pfg. je Ei abzuliefern. Für je zwei abgelieferte Eier kann zur Zeit ein Pfund Geflügelkadutter zum Preise von 30 Pfg. abgegeben werden. Der Verkauf der gesammelten Eier erfolgt auch in der Sammelstelle und zwar zum Preise von 29 Pfg. je Stück. Sollten Geflügelhalter jetzt und auch in Zukunft keine Eier abliefern oder solche direkt an Verbraucher abgeben, so muß unmissichtlich das Strafverfahren eingeleitet werden.

Nieder Hermsdorf, 26. 1. 18.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Verkauf von Kohl- und Mohrrüben.

Dienstag den 29. Januar 1918, früh von 8-11 Uhr, findet im früheren Ehrig-Gut ein Verkauf von 80 Zentner Kohl- und 80 Zentner Mohrrüben statt.

Kohlrüben werden in Mengen von 1/2 Zentner zum Preise von 3.50 Mark und weiße und rote Mohrrüben in Mengen von mindestens 1/4 Zentner zum Preise von 3.00 Mark für weiße und 4.00 Mark für rote abgegeben.

Die Bezeichnungen hierfür sind vorher gegen Hinterlegung des Geldbetrages im Lebensmittellager zu lösen.

Nieder Hermsdorf, 28. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

F. Geyer's Tanzschule, Waldenburg.

Auf vielseitigen Wunsch beginne ich am Montag den 4. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der „Gorkauer Bier- halle“ in Waldenburg mit dem diesjährigen Kursus für

Tanz- und Anstandslehre.

Weitere werbe Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Waldenburg, Gartenstraße 3a (Durchgang Fleßcher Hof), entgegengenommen. — Prospekte gratis. —

Frau Frieda Geyer, Tanzlehrerin, ausgebildet von Herrn Hofballmeister Alwin Freiß, Gotha i. Th.

Mittwoch! Unter

der blühenden Vinde.

Eine Bedienungsfrau od. Mäd- chen wird für sofort gesucht. Zu erir. in der Geschäftst. d. Bl.

Barriere-Wohnung: 2 Stuben und Küche, per 1. April zu beziehen. C. Fliegner, Gartenstraße 6.

Mobiliertes Zimmer an Dam oder Herrn zu vermieten Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Kleine Stube (elektr. Licht) per 1. April zu beziehen. Beiler, Ober Waldenburg.

Besseres Logis i. Herren Obea Waldenburg, Chauffeestr. 8 r

Musik-Unterricht, Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar **C. Schwenzler**, Auenstr. 23 d. part., neb. Enzeum.

Mittwoch: Unter

der blühenden Vinde.

Gustav-Adolf-Frauen- u. Jungfrauenverein, Waldenburg Schl.

Mittwoch den 30. Januar, nachmittags 5 Uhr:

Jahres-Versammlung

im Konfirmandensaal.

1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Verteilung der Liebesgaben. Es ladet ein Der Vorstand.

Mittwoch: Unter

der blühenden Vinde.

Zurückstellungslisten nach neuestem Muster sind zu haben in der Beschäftigstelle dieses Blattes.



Nur noch heute Montag:

Stuart Webbs

in:

Der Todesstern

4 Akte.

Onkelchens Liebling.

Spiel in 3 Akten.

Und Beiprogramm.

Anfang: Wochentags 6 Uhr.



Heute letzter Tag!

Lotte Neumann

in dem neuesten glanzvollen Kunstfilmwerk Serie 1918!

Die Richterin

Großes Drama in 4 Abteilungen nach dem allbekanntesten Roman von Hans Land.

Wundervolles Spiel. Fesselnde, ergreifende Handlung Herrliche Szenerien. Ganz neue, klare Bilder.

Sowie das gute Beiprogramm.

Ab Dienstag: Neues Programm.

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 29. Januar: Benefiz für Herrn Kapellmeister Süßkind!

Preciosa.

Romantisches Schauspiel in 5 Bildern von Pius Alexander Wolf. Musik von Karl Maria von Weber.